



Jutta Thorwarth am Bedienpult des volldigitalisierten Röntgenerätes der Radiologischen Praxis im neuen Ärztehaus am Evangelischen Krankenhaus. In die Bedienung der viele Knöpfe an der nagelneuen Anlage hat sie sich noch in diesem Jahr neu eingearbeitet – für die 65-Jährige kein Problem.

• Fotos (2): Grzelak

Von der Dunkelkammer zur digitalen Durchleuchtung

Röntgenfachfrau Jutta Thorwarth (65) über Quantensprünge der Radiologie

Von Christian Stipeldey

UNNA • Als Jutta Thorwarth 1965 das Examen zur medizinisch-technischen Angestellten der Radiologie ablegte, war sie in ihrer schweren Metallschürze eine Mischung aus Industriearbeiterin und Fotolaborantin. Heute hat das Röntgen Quantensprünge hinter sich. Und Thorwarth hat mitgehalten.

„Diese Computertechnik Anfangs hätte ich heulen können. Aber jetzt macht es mir richtig Spaß“, sagt sie. Heute geht sie in den Ruhestand. Die letzten 25 Jahre hat sie in der Radiologie-Praxis an der Hertingerstraße und seit Frühjahr am EK verbracht.

Vier von fünf Patienten kennt die Mutter von Regisseur Peter Thorwarth persönlich – eine bereits an der Anmeldung bekannte Tatsache. Während sie Klaus Anschütz zum Röntgen bittet, spricht sie auch mit ihm, als kenne sie ihn seit Jahren, obwohl er zu dem Fünftel der ihr unbekanntem Patienten gehört. „Ihre persönliche Ansprache und angenehme Warmherzigkeit hat unseren Patienten oft Ängste genommen“, lobt Radiologe Dr. Klaus May-



Mit einem Lichtvisier grenzt Jutta Thorwarth den zu bestrahlenden Bereich ein. Vor 40 Jahren hätte sich Patient Klaus Anschütz für diese Aufnahme hinlegen müssen. Die neue Technik macht ein Röntgenbild seines Knies unter Belastung möglich.

dam. „Sie war die Mutter der Kompanie.“ Ihr selbst fiel es stets leicht, die persönliche Ebene zu finden. „Manchmal ist von den Patienten dreifach zurückgekommen, was ich gegeben habe.“

Zwar bleibt Thorwarth wegen schnellerer Aufnahme-methoden heute weniger Zeit für den Einzelnen als früher. Doch hatte sie zuletzt insgesamt viel mehr Patientenkontakt: „In meiner ersten Zeit

waren Aufnahme und Entwicklung eine halbe Stunde Arbeit, heute geht das in fünf Minuten.“

Thorwarth hat Anfang der 1960er Jahre noch den Umgang mit Rotlicht und Handentwickler gelernt, wässerte und fixierte im Knappschaftskrankenhaus Dortmund-Brackel die Aufnahmen in der Dunkelkammer. Von einer schweren Metallschürze geschützt war sie oft beim

Röntgen mit im Raum. Dabei war sie großer Streustrahlung aus dem Körper des Patienten ausgesetzt. Ein Bildverstärker war ein Fortschritt: Die Strahlung konnte um zwei Drittel verringert werden. Und während Thorwarth früher die Körpermasse eines Patienten schätzen musste, um guten Kontrast zu erzielen, macht das heute der Computer von alleine.

„Eine Erleichterung war auch der Tageslichtentwickler“, berichtet sie. Die Dunkelkammer wurde überflüssig. Filmkassetten speicherten die Bilder. Bis zum Umzug ins EK-Ärztehaus waren diese Kassetten noch immer im Einsatz, zuletzt allerdings nur noch für die Zwischenspeicherung. Die Archivierung ist seit 2006 digitalisiert.

Seit dem Umzug macht Thorwarth unmittelbar digitale Röntgenbilder. Die Software beherrscht sie. „Ich vergesse mal ein Häkchen oder einen Klick, aber das geht jedem so.“

Eine Nachfolgerin für die 65-Jährige gibt es noch nicht. Während der Beruf in ihrer Jugend sehr beliebt war, ist das Interesse heute erlahmt. „Dabei ist er sehr spannend. Wir finanzieren sogar die Ausbildung“, wirbt Maydam.